

Nachruf auf S. FISCHER

von

OTTO FLAKE
Neue Rundschau 1634

Neue Rundschau
Dok. 34

Zwischen neunzehnhundert und dem Ausbruch des Krieges hatten wir in Deutschland, nicht zuletzt durch Fischers Wirken, eine Verlagskultur, die stimmungshaft umwittert war. Sie zog viele junge Leute an, die ein Stück Geld geerbt hatten und keine Lust verspürten, Beamte oder Techniker zu werden. Sie wußten anzugeben, was ihnen an dieser Tätigkeit gefiel, schöne Ausstattung, Einfälle haben, Autoren aufspüren, zweimal im Jahr die Spannung und das Bewußtsein einer rühmlichen Mission. Sie wollten alle ein zweiter S. Fischer werden und machten gewöhnlich vorher ihren Doktor.

Die Anfänge S. Fischers waren anders. Man weiß wenig von den Gedanken, die den jungen Mann bewegten, der um die Mitte der achtziger Jahre nach Berlin kam und in einem Buchladen der Friedrichstadt Gehilfe, dann Teilhaber, dann Inhaber wurde. Es ist unwahrscheinlich, daß er vorerst sein Ziel höher steckte, als ein guter Sortimentler zu werden. Da er einen guten kaufmännischen Kopf hatte, hätte er vermutlich auch als Bankier seinen Platz ausgefüllt. Wenn ich ihn Jahrzehnte später durchs Zimmer gehen sah, dachte ich oft, er könne geradenwegs aus der City kommen, und es stände ihm gut, zum Wochenende auf seinen Landsitz einzuladen, denn er verstand es, gastfrei zu sein.

Nein, die Idee, der Verleger der Moderne zu werden, einer neuen Bewegung zum Sieg zu verhelfen, bewegte ihn am Anfang sicher nicht, aber er griff zu, als er durch die Gunst der Umstände in etwas hineinwuchs, das sich vorläufig noch nicht überblicken ließ. Auch viel später noch merkte jeder, der mit ihm verkehrte, bald, daß er ein Mann war, der sich vom Instinkt führen ließ und ihn zugleich nüchtern zu zügeln wußte. Er hatte ein tätiges Verhältnis zum Geist und, ohne daß es ein Widerspruch gewesen wäre, die Zurückhaltung des gebildeten Mannss, der sich nicht anmaßt, selbst das literarische Wetter zu machen, vielmehr aufmerksam anschaut, was da blüht und reift und auf den Markt gefahren wird.

Er machte es nicht wie der eine oder andere, der im Kontor die unvermeidlichen Autoren empfängt, dann in sein Auto steigt und einer Abendgesellschaftswelt entgegenstrebt, in der Konsul und vortragender Rat den Gastgeber am schönsten dünken, weil sie betitelt und beordert sind. Auch S. Fischer hatte seine Auffassung von Elite; er verstand darunter den inneren Rang, den Können oder Menschlichkeit verleihn. Er hätte zehnmal selber Konsul werden können, und sicher nicht nur von Panama; aber er war einer von denen, die nun aussterben: der vornehmste Frack schien ihm der zu sein, auf dem man gar nichts trägt.

Es gab Zeiten, wo man in seinem Haus allem begegnete, was in Deutschland und den nordischen Ländern einen Namen hatte. Die Einbeziehung der nordischen Literatur in das deutsche Geistesleben ist recht eigentlich sein Verdienst. Die Vermittlung französischen Geistesgutes gab er nach

einigen kurzen Versuchen am Anfang bewußt auf, und selbst die Russen schieden bald ebenfalls aus. Es sprach da eine starke Witterung für das, was verwandt ist, mit, und Beschränkung war sehr charakteristisch für sein Wesen. Sie hat ihn vor manchem Experiment bewahrt und zur Folge gehabt, daß sein Unternehmen die Erschütterungen der Zeit überstand.

Zweifel an sich selbst, Melancholie und Depression, resignierte Einsicht in das Stückwerk, das menschliche Leistung heißt – das alles war ihm zur Genüge bekannt, quälte ihn durch alle Jahre. Manch anderer hätte sich Druckereien, Geschäftshäuser, Papierfabriken angegliedert, der Gelegenheiten gab es mehr als eine, und diese Verlockung zur Ausdehnung, die imperialistischer Natur ist und zu jedem Aufstieg gehört, versuchte auch ihn. Er widerstand und tat wohl daran. Aber wer widersteht, weiß nie, ob er der richtigen Stimme folgt.

Autoren sind kein leichter Umgang, schon menschlich nicht, geschweige denn geschäftlich. Jeder, der ein leidlich brauchbares Manuskript vorlegt, kann eine der Säulen sein, auf denen die Zukunft ruht. Aber man muß sie stützen, man muß viel Geduld, Glauben, Geld und Hilfe an sie wenden. Das ist die andere Seite des Verlegertums, eine ganze Welt von Irrtümern, Nervosität, Spannungen und gegenseitigen Enttäuschungen. Ich wollte, ich könnte mein eigener Autor sein, sagte er manchmal im Scherz, aber getauscht hätte er doch nicht.

Es gab keinen zäheren Arbeiter als ihn, der Tag um Tag noch bis zuletzt an seinem rührend einfachen, alten Schreibtisch saß und jedes Schraubchen in seinem Betriebe kannte, ein Selfmademan, der Schritt hielt und mit seinen höheren Zielen wuchs, ein Realist, der um die Tatsächlichkeit des Geistes wußte, mehr als Geschäftsmann: ein Verleger, der der Freund seiner Autoren war.

Ich glaube, das Imponierendste an ihm war, daß er das aus sich machte, was er geworden ist; daß sein Horizont in dem Maße sich erweiterte, wie er hinausgetragen wurde. Manchem, der bescheiden anfing, haftet sein Lebenlang etwas vom kleinen Manne an, und mancher mag der Meinung sein, daß es auf eins herauskomme, ob man Bücher oder Seife, Schuhe, sonst einen Gebrauchswert herstellen lasse – auf S. Fischer traf beides nicht zu; er wurde eine aufgeschlossene Persönlichkeit und gab dem Antlitz des Verlegers Züge, die in dem des bloßen Geschäftsmannes, mag er auch ein erfolgreicher sein, doch fehlen.

S. Fischer Verlag, Berlin
Neue Rundschau
Beitrag Flake, 2¹/₄ S.

1. Korrektur am 8. 11. 1934
Bibliographisches Institut, Leipzig

Fischer,